

Der lange Schatten Maria Montessoris Der Traum vom perfekten Kind

Sabine Seichter

Beltz Verlag 2024, 195 Seiten

ISBN: 978-3-407-25937-0, Ladenpreis: € 29,-

Silke Allmann

Zunächst einmal ist es immer wieder erstaunlich, dass eine Pädagogik, die bereits über hundert Jahre alt ist, fortwährend in aller Munde ist. Und es scheint sogar – mehr denn je. Selbst der deutsche Wikipedia-Eintrag, der für Interessierte häufig das erste thematische Einstiegstor darstellt, ist in jüngster Zeit deutlich bearbeitet worden. Die neuen, diesmal diffamierend anmutenden Einträge fallen mit der Veröffentlichung des Buches von Sabine Seichter (Erziehungswissenschaftlerin an der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Paris Lodron Universität Salzburg) zusammen.

Das Buch umfasst insgesamt 195 Seiten in fünf Kapiteln plus Einleitung (*Die Glaubenswelten der Maria Montessori*) und Schluss (*Kein Platz für Vielfalt*). In ihrer Einführung und in ihren Dankesworten am Buchende verspricht die Au-

torin eine „kritische Quellenarbeit“ (S. 14) und „nüchterne[n] Montessori-Forschung“ (S. 168), als ob es sie noch nicht gegeben habe. Sabine Seichter dürften dabei die zahlreichen kritisch-reflexiven Ausführungen respektive von Harald Ludwig (vgl. in diesem Heft, S. 18–34), Günter Schulz-Benesch (1961; 1984), Hildegard Holtstiege (1999), Reinhard Fischer (2005), Harold Baumann (2005; 2007; 2020), Michael Klein-Landeck (2015) entgangen sein. Die Herausgabe der *Gesammelten Werke* (seit 2010) durch Harald Ludwig, die Seichters Buch Quellentexte lieferte, zeigt das ausdauernde Bestreben, Maria Montessoris pädagogischen Ansatz dem wissenschaftlichen Diskurs in seiner gesamten Entwicklung historisch-kritisch reflektiert zugänglich zu machen.

Sabine Seichter erweckt mit ihrem

Buch den Eindruck, durch einseitige Interpretation ausgewählter Texte und Textpassagen an der Reformpädagogin eugenisches und rassistisches Denken nachweisen zu wollen.

Die gewählten Überschriften sprechen für diese Hypothese – *Der Traum vom perfekten Kind* (1), *Der »neue Mensch«* (2), *Erziehung im Dunstkreis von Natur und Eugenik* (3), *Maria Montessori: Ganz Kind ihrer Zeit* (4) und *Beyond Montessori* (5). Mit den Überschriften der Einleitung (hier nochmals: *Die Glaubenswelten der Maria Montessori*) und des Schlusses (hier nochmals: *Kein Platz für Vielfalt*) führt sie die Lesenden in die eigene Denkwelt ein.

Seichter bezieht sich in ihren Ausführungen, wie sie zur verwendeten Primärliteratur selbst erklärt (vgl. S. 169), vorrangig auf anthropologische Aussagen Montessoris um 1900. Dazu hat sie neben den *Anthropologischen Schriften I und II* (2019, Bände 2.1 und 2.2 der Gesammelten Werke) sechs weitere Bücher (in der Reihenfolge des Erscheinungsjahrs: *Kinder, die in der Kirche leben*, 1964; *Über die Bildung des Menschen*, 1966; *Kinder sind anders*, 1991; *Das kreative Kind*, 1994; *Die Ent-*



deckung des Kindes, 2012, GW Bd. 1; *Praxishandbuch der Montessori-Methode*, 2015, GW Bd. 4) einbezogen. Aus anderen Primärquellen entnimmt sie Auszüge – mal kürzere (z.B. *Frieden und Erziehung*, 1973; *Das Kind in der Familie*, 2011), mal längere (*Erziehung und Gesellschaft*, 2011; *Kalifornische Vorträge*, 2014).

Es stellt sich nun die Frage, warum die Autorin darauf verzichtet hat, das gesamte Werk Maria Montessoris in ihre Recherchen einzubeziehen, was angesichts der schweren Vorwürfe, die im Buch gegen Maria Montessori erhoben werden, angemessen wäre. Die Bände 6.1 und 6.2 (*Die Selbsterziehung des Kindes in den Grundschulen*), 8 (*Gott und das Kind*) oder 14 (*Von der Kindheit zur Jugend*) der Gesammelten Werke (die im Übrigen entgegen der Annahme Seichters, sie seien so gut wie abgeschlossen, noch sieben Bände bereithalten werden), bleiben in ihrer Darstellung unbeachtet. *Die Macht der Schwachen* oder *Kosmische Erziehung* finden keine Erwähnung. Dieses Vorgehen steht sorgfältigem wissenschaftlichen Arbeiten entgegen.

Die Autorin scheint ausgehend von ihrer Annahme mit einem Brennglas

zur Auffindung passender Texte bzw. Textpassagen in ausgewählten Quellen an das Werk Maria Montessoris herangegangen zu sein und urteilt über, gar verurteilt ein gesamtes Leben(swerk). Die Motive eines solchen Vorgehens wären interessant. Welchen Beitrag möchte Sabine Seichter für die Pädagogik leisten? Wofür so viel Arbeit? Die Ermöglichung und Ausdifferenzierung eines wissenschaftlichen Diskurses gelingt ihr mit dieser Vorgehensweise nicht. Der Überblick über das Gesamtwerk einer historischen Person in ihrer Zeit, die Weiterentwicklung im Denken und in der praktischen Methode, welche durch hunderte Pädagoginnen, Pädagogen und wissenschaftlich Tätige unterschiedlichster Disziplinen rund um den Globus bewerkstelligt wurde und wird, wird den Lesern und Leserinnen dieses Buches nicht erschlossen, im Gegenteil. Maria Montessori war um das Jahr 1900 ca. 30 Jahre alt, weitere ca. 50 Jahre lebte sie noch.

Inhaltlich konzentriert sich Sabine Seichter zunächst auf die Idee der Ummodellierung der Welt zu einer besseren durch den neuen Menschen (vgl. S. 6), die die Menschen der Moderne (der Zeit, in der Maria Montessori lebte) umtrieb.

Diese Idee ist nicht neu; in Zeiten des *Pädagogischen Realismus* und der *Aufklärung* beispielsweise hatten Johann Amos Comenius (1592–1670) und Immanuel Kant (1724–1804) die Verbesserung des Menschengeschlechts und somit der gesellschaftlichen Verhältnisse gefordert –

freilich jeder auf seine Art. Comenius, noch ganz im religiösen Weltverständnis seiner Zeit, forderte die Wiederherstellung der *göttlichen Ordnung* durch die Entstehung einer *pädagogischen Ordnung*, wozu ein verstandbegabter Mensch durch Erziehung und Bildung in die Lage versetzt werden könne (vgl. Comenius 1642–1670; 1960). Kant wies auf die Bedeutung der Verbesserung des Menschengeschlechts durch den vernunftbegabten Menschen hin (vgl. Kant 1803; 2024).

Zusätzlich sei zum besseren Verständnis gesagt, dass zu Zeiten Montessoris die Frage nach der Ursache für unsoziales Verhalten um sich griff. Dazu wurden Forschungen betrieben, die sich vorrangig auf die Anthropometrie (eine Disziplin der Anthropologie, die sich mit der Vermessung des Menschen beschäftigte) stützten. Das heißt also, man überlegte zum einen, ob die Ursache(n) in Anlage oder in Umwelt zu suchen sei, zum anderen, wie die Zusammenhänge zwischen geistiger und körperlicher Gesundheit zu bewerten seien.

Um weiter nicht zu sehr ins Detail zu gehen (denn das wäre einer Rezension nicht angemessen), fasse ich zunächst die Kernaussage des Buches von Sabine Seichter zusammen.

Die Autorin bezeichnet Maria Montessori als „[e]ine der glühendsten Protagonistinnen dieser neuen Optimierungsreligion“ (S. 7). Und dann in einer metaphorischen Sprache: „Die reformge-

tränkten Glaubensinhalte deckten sich mit ihren [Montessoris, Anm. SiA] naturwissenschaftlich-positivistischen Hoffnungen und beflügelten ihren Traum von einem »neuen« Kind in einer neuen Gesellschaft. Diese neue Heiligkeit erblickte Maria Montessori vor allem im Kind, das sie kurzerhand zum neuen Messias der Menschheit erklärte ...“ (S. 7). Seichter potenziert diese Einlassung, indem sie Montessori einen Vervollkommnungs- und Perfektionierungswahn, was das Kind betrifft, mittels „sozialtechnologischer Eingriffe“ (S. 7) unterstellt, die „biotechnologische[r] Fortschritte“ (S. 7) bewirken sollen. Montessoris kosmisches Weltverständnis sei „durch und durch eugenisch motiviert [...]“ (S. 7) und verfolge das Ziel eines „paradiesischen Reiches ewigen Friedens“ (S. 8). Alle Überlegungen würde Montessori unter diesem Vorzeichen verstehen und interpretieren. Montessori sei eine nach Heilsbringung dürstende Opportunistin, die sich der damals gängigen und gesellschaftlich anerkannten Forderungen der Biologie und Eugenik aus Geltungssucht bediene, um sich im Kampf gegen *Degeneration* werbewirksam zu positionieren – und das auf dem Buckel des *schwachen* Kindes.

Diese Vorwürfe sind nicht neu (vgl. Ludwig 2017, S. 307–327; vgl. den Beitrag in diesem Heft), von Sabine Seichter jedoch in einer unsachlichen Sprache und pauschalierend ausgeführt, dass man aus dem Staunen nicht herauskommt. Ihre akribische Quellenanalyse, dokumentiert im 11-seitigen

kleingedruckten Literatur- und Quellenverzeichnis (vgl. S. 169–180), hält der Prüfung nicht stand. Bei genauerem Hinsehen kristallisiert sich heraus, dass sie einzelne, vor der Suchmaske für ihre Argumentation passende Begriffe (z.B. „Rasse“, „Degeneration“) gescannte Textpassagen aus dem Kontext trennt und diese dann im Sinne ihrer Argumentation zusammenführt. Harald Ludwig hat eindringlich davor gewarnt, weil es dann zu Fehlinterpretationen und überzogenen Anschuldigungen kommen kann.

Ein Beispiel:

Sabine Seichter unterstellt:

„Die von der gesellschaftlichen und eugenischen Norm Abweichenden betitelte Montessori kurzerhand als »Schädlinge der Gesellschaft«, die es als solche zu bekämpfen und zu entfernen gelte“ (S. 9).

Sie beruft sich dabei auf den 1899 in der Zeitschrift *Das Erwachen der Pädagogik* erschienenen Artikel Montessoris „Schulen der Erlösung“ (Montessori 2011, S. 30–39).

Bei der Lektüre des vollständigen Aufsatzes wird aber deutlich, dass Sabine Seichter diesen „Titel“ (*Schädlinge der Gesellschaft*) verkürzt auffasst. Die Darstellung führt zur Verzerrung des Denkens Maria Montessoris. In der Primärquelle beklagt Montessori nämlich den Umgang mit „Kriminellen“ (Montessori 2011, S. 30) und fragt nach pädagogischen Lösungsmöglichkeiten. Sie

moniert, dass die mit den „degenerierten“ Kindern überforderten Schulen oft zum Mittel der Ausschulung greifen (müssen) und die Kinder und deren Familien dann auf sich alleine gestellt sind (vgl. Montessori 2011, S. 31).

„»Alle Menschen können auf den Weg der Rechtschaffenheit gebracht werden, aber nicht alle mit der gleichen Erziehungsmethode«“ (Montessori 2011, S. 34).

Sabine Seichter übersieht bei ihrer Einschätzung, dass Montessori Kriminelle, die aus bestimmten sozialen Milieus stammen, so beschreibt es Montessori, als sozial benachteiligt gelten und ihnen geholfen werden müsse, Gleichberechtigung zu erfahren. Die für uns sehr befremdliche Bezeichnung der Kriminellen als *Schädlinge der Gesellschaft* dürfte nach heutiger Kenntnis dem Umstand geschuldet sein, dass sich Montessori der Sprache ihrer Zeit in ihrem gesellschaftlichen Umfeld bedient (vgl. Montessori 2011, S. XVIII – *Einführung des Herausgebers*). Im Gesamtkontext des Textes wird bei gründlicher Lektüre deutlich, dass sie nicht ausgrenzt, sondern zur Veränderung der Lebensbedingungen und der Bildungsmöglichkeiten für die benachteiligten Menschen eindringlich auffordert.

Interessant ist auch, dass Sabine Seichter Montessoris *Kosmische Erziehung* (2007; zuletzt 2020) nicht in die Literatur- und Quellenliste ihres Buches aufgenommen hat, das Gleiche gilt übrigens auch für *Die Macht der Schwachen*

(1989), *Von der Kindheit zur Jugend* (2015, GW Bd. 14), *Die Selbsterziehung des Kindes in den Grundschulen* (2022, GW Bde. 6.1 und 6.2), *Gott und das Kind* (2023, GW Bd. 8). Dabei fordert die Autorin doch richtig, sich „gründlich und vorurteilslos mit Montessoris Werken [zu] beschäftigen“ (S. 17). Die kritische Auseinandersetzung ist wertvoll für das Verstehen von Entwicklungen, für neue Schärfe in der Wahrnehmung und der Erkenntnis. Eine solche Auseinandersetzung erfordert eine objektiv-distanzierte, (selbst-)kritisch-reflexive und ausgewogene Vorgehensweise, die in diesem Buch nicht abgebildet wird. Die grundsätzlich wichtigen pädagogischen und historisch-kritischen Themenfelder des Buches stehen dafür. Wie schreibt Heiner Barz (vgl. in diesem Heft, S. 36–55)? *Aufarbeitung ja – Diffamierung nein*. Wie im folgenden Beitrag von Arnold Köpcke-Duttler (vgl. in diesem Heft, S. 62–71) nachzulesen, ging es Maria Montessori um die Stärkung der Schwachen (vgl. Montessori 1989), nicht um deren Schwächung, gar Selektion.

Montessori ging nach ihren Praxiserfahrungen in San Lorenzo immer gezielter dazu über, das einzelne Kind, auch das mit besonderen Bedürfnissen, *verstehend* zu beobachten und es nicht mehr dem methodischen Zugang der Zeit folgend zu vermessen. Dass *für Vielfalt kein Platz* (vgl. S. 164) sei, wie Sabine Seichter abschließend in ihrem Buch resümiert, verkennt die pädagogischen Überlegungen Maria Montessoris. Der Bundesverband *Montessori Deutschland*

hat eine profunde Website veröffentlicht, auf der traditionelle und aktuelle Diskussionspunkte, Textauszüge Montessoris sowie Standards zur wissenschaftlichen Interpretation ihres Werks laufend aktualisiert frei zugänglich gemacht sind:

<https://www.montessori-deutschland.de/aktuelles/montessori-in-der-diskussion/>

Die Aufgabe einer Buchbesprechung ist es gewöhnlich, die Lektüre eines rezensierten Werkes zu empfehlen oder nicht. An dieser Stelle soll jedoch dazu aufgefordert werden, sich selbst mit Montessoris Schriften – im Kontext ihrer Zeit – auseinanderzusetzen, um spekulativen Vorwürfen begegnen zu können.

Dr. Silke Allmann

Dr. phil., Diplom-Pädagogin; Grund- und Hauptschullehrerin; Akademische Direktorin am Institut Pädagogik, Arbeitsbereich Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Universität Koblenz; Theorie-Dozentin der Deutschen Montessori-Vereinigung; stellvertretende Vorsitzende der DMV und Schriftleiterin der Zeitschrift für Montessori-Pädagogik „MONTESSORI!“ (gemeinsam mit Michael Klein-Landeck); Autorin zahlreicher Veröffentlichungen zur Montessori-Pädagogik und zur Korczak-Pädagogik.

Literatur (zum Weiterrecherchieren)

Baumann, Harold (2020): Zur Beziehung von Maria Montessori mit Ilse und Herbert Axster. In: MONTESSORI – Zeitschrift für Montessori-Pädagogik. 2/58, S. 94–106

Baumann, Harold (2007): Hundert Jahre Montessori-Pädagogik: 1907–2007. Eine Chronik der Montessori-Pädagogik in der Schweiz. Bern, Stuttgart, Wien

Baumann, Harold (2005): Montessori-Pädagogik und Faschismus – eine Entgegnung.

In: Fischer, Reinhard/Heitkämper, Peter (Hrsg.): Montessori-Pädagogik – aktuelle und internationale Entwicklungen. Reihe Impulse der Reformpädagogik, Bd. 10. Münster, Hamburg, Berlin, Wien, London, S. 122–176

Comenius, Johann Amos (1960): Universeller Ratschlag für die Besserung der menschlichen Dinge. Heidelberg

Fischer, Reinhard/Heitkämper, Peter (Hrsg.; 2005): Montessori-Pädagogik – aktuelle und internationale Entwicklungen. Reihe Impulse der Reformpädagogik Bd. 10, Münster, Hamburg, Berlin, Wien, London

Holtstiege, Hildegard (1999): Das Menschenbild bei Maria Montessori – Grundzüge ihrer Anthropologie im Kontext der aktuellen Diskussion. Freiburg

Kant, Immanuel (2024): Über Pädagogik. Anleitung zur Freiheit. Stuttgart

Klein-Landeck, Michael (Hrsg.; 2015): Fragen an Maria Montessori. Immer noch ihrer Zeit voraus? Freiburg

Ludwig, Harald (Hrsg.; 2017): Grundgedanken der Montessori-Pädagogik. Quellentexte und Praxisberichte. Neuausgabe, Freiburg

Montessori, Maria (2020): Kosmische Erziehung. Erziehung für eine Welt. Reihe Montessori-Perlen. Freiburg

Montessori, Maria (2011): Erziehung und Gesellschaft. GW Bd. 3, Freiburg

Montessori, Maria (1989): Die Macht der Schwachen. Freiburg

Schulz-Benesch, Günter (1984): Ein NS-Pamphlet gegen die Montessori-Pädagogik. In: Montessori-Werkbrief. 1/22, S. 16–18

Schulz-Benesch, Günter (1961): Der Streit um Montessori. Kritische Nachforschungen zum Werk einer katholischen Pädagogin von Weltruf. Freiburg